

Predigt am 10. Oktober 2021 auf Borkum
Mien Gott, Du kennst mien Hart un Seel

Liebe Gemeinde!

Ich möchte keine ganz lange Predigt mehr halten.
Aber ich möchte eben anknüpfen an das Lied,
das wir gerade zusammen gesungen haben:

*Mien Gott, du kennst mien Hart un Seel,
Amazing Grace,
Psalm 139.*

So wie wir mit ganz unterschiedlichen Menschen
in diesem Gottesdienst zusammen kommen,
an einem uns vertrauten und doch in manchem
fremden Ort, zu ist es auch in diesem Lied:

Da kommt so viel zusammen!
Vielleicht haben Sie nicht alles verstanden,
das macht aber nichts.

Jedenfalls hoffe ich,
dass es Ihnen nichts ausmacht!



Beim Taufgespräch haben wir uns unterhalten
darüber, wo wir herkommen.

Wir haben Gemeinsamkeiten gefunden,
obwohl wir uns bis dahin gar nicht kannten.
Und wir haben auch über die Sprache gesprochen:

Das Borkumer Platt, das Grafschafter Platt,
das Ihnen vertraut ist, das Krummhörner und
Norder Platt, mit dem ich groß geworden bin.

Sprache ist Heimat,
- so wie manches, das uns vertraut ist,
von Kindesbeinen, wie das in der Sprache
der Bibel so schön heißt, an.

Und auch Fremdes kann Heimat,
kann vertraut werden.

Die Vertriebenen nach dem zweiten Weltkrieg,
die Geflüchteten aus Syrien, die hier leben,
erzählen manchmal davon.



Und Gott will, dass das so ist.
Dass wir einander Heimat sein können,
füreinander da und offen sind.

Wir als Gemeinde haben hier
in der katholischen Kirche eine Heimat,
„Asyl“ sagen wir manchmal scherzhaft,
auf Zeit gefunden.

Nicht für lange -
und trotzdem bedeutet es unseren beiden
Gemeinden viel. Wir erinnern uns gut daran,
wie es war, als die katholische Gemeinde bei uns
war - und wie gut uns das getan hat.
Wir sind enger zusammengerückt.

Manches ist noch selbstverständlicher geworden -
so, wie es das zwischen den beiden
evangelischen Gemeinden auch ist.

Und manches bleibt fremd,
und das darf auch so sein -
für uns Reformierte sicher auch manches
in dieser Kirche.

Es muss uns nicht egal sein.
Aber wir haben die Chance,
uns nochmal anders hineinzudenken in das,
was dem Anderen wichtig und vertraut ist.
Und die möchten wir nutzen!

So ähnlich ist es vielleicht auch mit dem Lied,
das wir gerade zusammen gesungen haben.

Nicht nur unterschiedliche Sprachen
und Heimaten kommen da zusammen -
auch, wenn es man es genau betrachtet,
so verschiedene Arten, die Welt zu sehen:

4

Da ist die Welt der Psalmbeter,
die Welt des 139. Psalms,
vor über dreitausend Jahren:

Eine Welt, in der man sich noch vorstellte,
dass die Erde eine Scheibe sei.
Über uns das Firmament,
unter uns die Wasser der Urflut,
die Mächte des Chaos, vieles,
was den Menschen Angst machte.
Die Götter unberechenbare Wesen,
die man besänftigen musste mit Opfern
und Geschenken, und derer man sich doch
nie ganz sicher sein konnte.

Dass da plötzlich Menschen waren,
die an einen Gott glaubten,
der so ganz anders war,

wie fremd muss das denen um sie herum gewesen sein. Und was für ein Wagnis für sie selber!

*„Von allen Seiten umgibst Du mich
und hältst deine Hand über mir“,
sagt Minas Taufspruch.*

Im Psalm geht der Satz weiter:

*Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar
und zu hoch: Ich kann sie nicht begreifen!*



Dass wir bei Gott geborgen sind,
und wie klein er sich macht, um uns nah
zu sein, damit wir merken, dass wir vor ihm
keine Angst haben müssen und verstehen,
wie er unser Leben möchte -
wie er mit uns leben möchte -

Für die Menschen damals war das unvorstellbar.
Und irgendwie ist es das, immer wieder,
für uns heute noch.



„Amazing Grace“, - unvorstellbare Gnade - hat das John Newton, der Dichter des Liedes, dem wir die Melodie verdanken, genannt.

Es ist eines der bekanntesten Kirchenlieder der Welt.

Und auch dieses Lied hat eine Geschichte, auch hinter ihm steckt die Lebenserfahrung eines - und inzwischen vieler - Menschen.

Für John Newton waren das keine leeren, süßen Worte.

Er war kein Dichter, sondern Seemann.

Lange Jahre war er als Kapitän eines Sklavenschiffes zur See gefahren, war damit zu Wohlstand gekommen.

In Seenot geraten soll er geschworen haben, sein Leben zu ändern – und tatsächlich hat er, so weiß man, „seine“ Sklaven zunächst besser behandelt – schließlich aber dem Sklavenhandel ganz abgeschworen und sein Leben dem Kampf gegen die Sklaverei gewidmet.

Was ihm das bedeutete, das besingt er in diesem Lied.

„Ich war verloren“, sagt er.
Bis ich gerettet wurde. Gefunden!
Ich war blind, und jetzt kann ich sehen!
Er singt von der Dankbarkeit, leben zu dürfen,
davon, dass wir nicht verloren gehen können.

7

Und vieles in diesem Lied spielt an
auf die Geschichten der Bibel,
auf die Sehnsucht nach Freiheit
und das, was Jesus für uns getan hat
und vorlebte.



Dass wir uns ändern können.
Davon singt dieses Lied.

Dass wir immer wieder neu anfangen dürfen,
dass Gott uns nicht für immer und ewig behaftet
bei unseren Fehlern und Vergehen,
dass er uns die Chance gibt,
unser Leben zu ändern, so radikal
wie John Newton, wenn es nötig ist -

uns dazu herausfordert -

und dass wir trotzdem
oder gerade dann nicht verloren gehen,
sondern bei ihm geborgen bleiben.
Nach Hause kommen,
Friedne finden.



Ik spööl mien Part, Du giffst dien Deel,
steht im plattdeutschen Text.
Was für eine Befreiung!

Dass wir wissen und uns verpflichtet fühlen,
alles zu tun, was in unserer Macht steht,
mit Leib und Seele und mit all unseren Kräften,
dass wir unser Leben vielleicht radikal ändern
müssen, aber damit am Ende nicht alleine sind,
und wissen: Das Wichtigste kommt von Gott
und ist schon da.

Das feiern wir mit der Taufe,
und in jedem Gottesdienst:
Das meinen wir, wenn wir sagen:
Wir glauben an die Auferstehung von den Toten.



*„Aber wie schwer“,
so endet der Psalm,
„aber wie schwer sind für mich,
Gott, deine Gedanken:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.*



*„Ik denk und denk, krieg dat nei klaug:
Hau groot is doch dien Leiwd!“*

Ich denke und denke, aber ich kann es nie ganz
begreifen. Ich komm darauf nicht klar:
Wie groß ist deine Liebe!
Amen

Lied: Möge die Straße uns zusammenführen